

Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Ralph Kunz, evangelisch-reformiert

8. Juni 2008

Lauft

1. Korintherbrief 9,24-27

In diesen Tagen, liebe Zuhörerin, lieber Zuhörer, könnte man den Eindruck bekommen, es gebe nichts wichtigeres auf der Welt als Fussball. Das stimmt natürlich nicht! Mir fallen viele Dinge ein, die wichtiger sind: zum Beispiel, dass wir lieben und geliebt werden, essen und atmen, gesund sind oder trotz unserer Gebrechen zufrieden bleiben. Ich könnte in der Aufreihung wichtiger Dinge – in einer Radiopredigt – auch auf den Glauben kommen. Mir fällt dazu ein Lied ein, das Missionare in Afrika ihren Zöglingen beigebracht haben. Es gibt die simple, durchaus ernstgemeinte Antwort auf die Frage, was wichtig ist im Leben. God is better than football, God is better than beer, God is better than cricket. Und so weiter und so weiter.

Gott ist besser als Fussball. Grundsätzlich stimmt das natürlich. Wer Fussball an die Stelle der Religion rückt, hat ein Problem oder bekommt ein Problem mit Gott und seinen Dienern. Aber die Kirche hat heute will's Gott wichtigeres zu tun, als rote Karten zu verteilen. Und es fragt sich ja auch, wie sinnvoll solche Vergleiche überhaupt sind. Wenn der Glaube einmal damit anfängt, zu beteuern, dass Gott besser ist, wird er billig und hört auf glaubwürdig zu sein. Wir müssen das Vertrauen zum Lebendigen, der uns trägt und hält, nicht dauernd gegen die kleinen Freuden im Alltag verteidigen. Gott ist doch unvergleichlich!

Auf einer ganz anderen Ebene ist der Vergleich trotzdem interessant. Was sich auf dem Rasen abspielt, hat symbolische Bedeutung. Es ist ein Wettkampf zweier Teams, die gegeneinander spielen. Es gibt Gewinner und Verlierer. Das friedliche Ringen der Kräfte ist halbernst. Die Spieler setzen sich ein, sind ganz bei der Sache, laufen bis die Lungen brennen, streiten bis zur

Erschöpfung, aber wissen zugleich, dass sie nicht ums nackte Überleben kämpfen: es ist keine existentielle Angelegenheit. Um die Wurst geht es nur den Zuschauern, die einen Cervelat in der Pause ergattern. Das meint halbernst. Nach dem Spiel ist der Gegner wieder Kollege. Schon auf dem Rasen tauschen die Spieler ihre Trikots aus. Ein symbolischer Akt. Wenn es nicht *halbernst* zu und her ginge, wäre das weder seriös, noch würde es Spass machen. Europa- Meisterschaften sind keine Plauschmatches.

Man kann das Halbernst geradezu ein Charakteristikum unserer Kultur nennen. Das macht Fussball kulturell vergleichbar. Nicht nur bei Sport und Spass, auch in der so genannten Hochkultur des Theaters schauen wir Spiele und erwarten von seriösen Spielern vollen Einsatz. Sie sollen ihre Rolle auf der Bühne überzeugend darstellen und Händler, Heilige oder Halunken spielen. Aber sie müssen sich gleichzeitig an die Regeln halten. Vielleicht ist das Mordsgefühl echt, aber der Mord darf es nicht sein.

In den nächsten drei Wochen geht es auf der Fussballbühne in den Stadien um echte Gefühle, aber Gott sei dank nicht um echte Feindschaft. Es ist gut zu wissen – spätestens dann, wenn die Schweizer alle Gegner geschlagen haben. Im Ernst: Was kümmert es den Christenmensch, wer Meister wird und wer nicht?

Die Wirklichkeit der Spiele berühren ihn nicht im Innersten. Es ist letztlich belanglos und unwichtig. So wie dieses Fest kommt, geht es auch wieder. Es sind ja keine nachhaltigen Begeisterungen. Und selbst wenn das Wunder geschehen sollte und wir Europameister werden: auch diese Euphorie wird sich irgendwann erschöpfen. Insofern hinterlassen solche Events eine Leere. Sie sättigen den Hunger nach Erlebnis, aber füllen den Lebensdurst nicht.

Es ist darum geistlich betrachtet nicht unwichtig, *wie* wir Spiele geniessen. Wenn wir das Halbernst todernst nehmen, ist die Leere nicht harmlos. Es gibt Menschen, die surfen auf den Gefühlswellen und knallen irgendwann ans Ufer. Um von neuem wieder herauszuschwimmen zum nächsten Kick oder auf andere Weise das Spiel weiterzuspielen – mit Fackeln, Bierflaschen und Strassenschlachten.

Sie kennen die Bilder. Aber ich bin fast sicher, dass Sie und ich nicht zu dieser Gattung gehören. Nur, wir haben keinen Grund, uns deswegen selbst zu rühmen. Ich stelle nur fest: Es ist einfach nicht unser Problem. Und so versuchen wir die Spiele zu geniessen, wenn sie für uns ein Genuss sind oder

ihnen möglichst auszuweichen, wenn uns das ganze Theater auf den Wecker geht.

Es bietet sich noch eine dritte Option an. Wir könnten – sozusagen in den Pausen – den Bann des Spiels unterbrechen und über seine symbolische Bedeutung nachdenken. Es gibt tatsächlich ein biblisches Vorbild für eine nachdenkliche Spiegelung der Spielmetapher. Paulus verwendet sie, als er den Korinthern schreibt.

Ihr wisst doch: Die Läufer im Stadion, sie laufen zwar alle, den Siegespreis aber erhält nur einer. Lauft so, dass ihr den Sieg davontragt! Wettkämpfer aber verzichten auf alles, jene, um einen vergänglichen Kranz zu erlangen, wir dagegen einen unvergänglichen. Ich laufe also, aber nicht wie einer, der ziellos läuft, ich boxe, aber nicht wie einer, der ins Leere schlägt; vielmehr traktiere ich meinen Körper und mache ihn mir gefügig, denn ich will nicht einer werden, der anderen predigt, sich selber aber nicht bewährt.

„Lauft so, dass ihr gewinnt!“ ruft Paulus seinen Korinthern zu. Dem Apostel geht es um die rechte Geisteshaltung im Glaubenskampf. Keiner in der Gemeinde Christi soll auf die Idee kommen, das Rennen sei schon gelaufen. Das trifft nicht einmal für den Apostel zu. Darum stellt er sich ganz und gar in den Dienst der Sache und vergleicht sich selbst mit einem Athleten. Natürlich wissen die Korinther, auf welchen Wettkampf Paulus anspielt. Die Isthmischen Spiele waren die zweitgrössten nach den olympischen. Sie wurden in Korinth ausgetragen und standen kurz vor der Türe.

Dass der Apostel die Gemeinde mahnt, lauft, dass *ihr* den Kampf gewinnt, erzeugt eine Spannung. Wie kommt eigentlich der Apostel, der die Gnade und das Erbarmen predigt dazu, seine Leute so anzufeuern? Jagt dem Preis nach als ob es um euer Leben geht. Gebt das Letzte her, setzt euch ein. Köbi Kuhn kann rhetorisch durchaus noch lernen von Paulus, aber wenn ich das, was Paulus da einpeitscht auf meine Existenz beziehe, wird's mir schon ein wenig bange. Man kann es tatsächlich falsch verstehen. Wenn einer sein Leben als ständiges Training und permanentes Rennen sieht, übersieht er Wesentliches.

Ja, es geht um den vollen Einsatz, aber Titel, Sieg und Medaille haben wir schon. Denn alles, was wir tun und reden, um unser Leben zu retten, ist von vornherein vergeblich. Wir können strampeln, boxen und stampfen solange wir wollen: was aus uns nach dem Schlusspfiff wird, haben wir nicht in der Hand. Auf der Vorderseite der Medaille steht darum: Ihr müsst Eure Haut *nicht* retten. Ihr müsst keine Gegner schlagen! Ihr habt den Preis bekom-

men, niemand kann ihn euch streitig machen, ausser ihr werft ihn weg. Und die Kehrseite der Medaille: „Lauft“ und benehmt Euch wie Titelverteidiger.

In der biblischen Sprache heisst Vorder- und Rückseite Rechtfertigung und Heiligung. Es gibt viele Bilder dafür – das spielerische Kämpfen oder Rennen ist eines davon. Es ist eine stimmige Metapher für die christliche Existenz, weil der Halbernst des Spiels eine religiöse Dimension hat. Wir sollen unseren Lebenslauf als Rennen sehen, das Ziel vor Augen, als ob es um alles geht und doch im Herzen wissen, dass uns der Sieg geschenkt ist. In der Sprache der Ethik heisst das: wir sollen unser Leben auf das Heilige ausrichten und nach dem Guten – der Liebe – streben. Das ist ein bisschen verrückt und widersinnig, weil wir ja dieses Gut schon haben. Aber genau das ist ja der Witz an der Sache, der entscheidende Grund, loszurennen nicht als Angsthasen, sondern als Titelverteidiger.

Wenn der Glaube in eine *todernste* Angelegenheit kippt, wird Religion unerträglich. Und umgekehrt geht es nicht mehr um den Glauben, wenn wir aus der Religion eine halbernst erträgliche Lebensphilosophie zimmern, mit der wir besser über die Runden kommen. Glauben, Hoffen und Lieben sind so gesehen auch geistliche Übungen, die mit Entbehrung verbunden sind, weil sie auf ein Endspiel vorbereiten. Das will Paulus sagen, wenn er von seinem Körper spricht, als ob er hinter Simon Luder-Niggli durch den Wald rennt.

Und darum – so paradox es klingen mag – ist es nicht falsch, sondern auch heilsam für den Fussball zu „fanen“. Denn hin und wieder brauchen wir das Leichte, um das Gewichtige zu würdigen und das Seichte, um den Tiefgang zu finden. Die Fangemeinde ist keine Gemeinschaft der Heiligen. Sie lässt andere schwitzen. Sie schaut zu und schreit, als ob es Ernst gilt. Das ist ihr Beitrag im Kampf gegen den Fanatismus, der denen droht, die sich mit Haut und Haar in den Dienst stellen. Fussball ist deswegen nicht besser als Religion und erst recht kein Ersatz.

Vielleicht ist in diesem Licht betrachtet das paulinische „lauft“ ein bisschen zu sportlich und ehrgeizig. Kann sein, dass der Apostel auch deswegen das Bild nur einmal verwendet. Er wurde ja auch älter. Es gibt tatsächlich eine Alternative. Christen, die den Geist der Liebe empfangen haben, sollen im Geist *wandeln* – nicht rennen. Fussballerisch ausgedrückt: Wir sollen den Pass von Christus verwandeln. Beim Wandeln und Verwandeln geht es nicht um Schnelligkeit oder Ausdauer. Die Laufarbeit ist getan. Gefragt ist jetzt Zielgenauigkeit.

So will ich auch den Ausflug in die Welt des Sports interpretieren, die der erste theologische Trainer der Christenheit gewagt hat. Er will kein Sklaventreiber sein. Wenn er seine Gemeinde für einen Wandel im Geist begeistern möchte, schimmert eine Spur jener Gelassenheit durch, die in der kontemplativen Seite des Glaubens aufleuchtet. Auch das gehört zu einem erfüllten Leben. Sich vom Bann des Spiels lösen, ruhig werden, nachdenklich und beharrlich vorwärts schreitend, als Ziel das Heil vor Augen, zu dem uns Gott geschaffen hat.

Natürlich ist das keine Strategie, mit der unsere Mannschaft an der EM zum Erfolg kommt. Sie würden erbarmungslos überrannt, wenn sie nicht laufen, als ginge es um das Überleben unserer Nation. Sie sollen auch – bitte sehr! – dem Ball nachjagen. Das erwarten wir schliesslich von ihnen.

Im Leben läuft es Gott sei dank anders. Das Allerheiligste ist kein E-vent, sondern Ad-vent. Im innersten Kern unserer Existenz werden wir erwartet von dem, der Ruhe verspricht. Daran darf man sich schon vor dem Schlusspfiff erinnern.

Ralph Kunz
Kirchgasse 9, 8001 Zürich
ralph.kunz@radiopredigt.ch

Auf DRS 2 und auf DRS Musignälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabonnement per Kalenderjahr Fr. 40.-- als PDF-Datei. Einzel-Exemplare im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Es gilt das gesprochene Wort. Bestellungen und elektronischer Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch. Produktion: Reformierte Medien, Zürich